



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

VOLKSWIRTSCHAFTLICHE FAKULTÄT



Mayer, Michael:

NSDAP und Antisemitismus 1919-1933

Munich Discussion Paper No. 2002-5

Department of Economics
University of Munich

Volkswirtschaftliche Fakultät
Ludwig-Maximilians-Universität München

Online at <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.9>

NSDAP und Antisemitismus 1919-1933

Michael Mayer
Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Volkswirtschaftliche Fakultät/Department of Economics, University of Munich

Abstract

As there are apparently no doubts concerning the existence of Nazi anti-Semitism before 1933 regarding this topic – having largely been ignored by scholars of contemporary history – seems to be no use. This article tends to trace the role of anti-Semitism during the ascend of the Nazi-movement. Therefore, the author describes the theoretic function of this phenomena for the NSDAP by referring to Hitler's *Weltanschauung* and the official program of the party. But how did this anti-Jewish ideology find its way into the party's day-to-day agitation? By analysing Hitler's political speeches it is shown how, after 1925/26, the *Führer* tried to present himself as a moderate politician – for he had realised that the NSDAP had to become a mass-movement in order to gain political power in Weimar Germany. Vis-à-vis the party's antisemitic membership, mainly retailers and graduates, anti-Jewish stereotypes were pushed in propaganda. Yet, National Socialist anti-Semitism was not only opportunist in that it was played up or down depending upon when and where it hit responsive chords, it was also subject to the regional *Gauleiter* if this phenomena was promoted like in Streicher's Franconia or restricted like in Württemberg, Hamburg or Danzig. Only after the world-wide economic crisis of 1929 the NSDAP had considerable success in the Reichstag's elections. The party presented itself as the only power being capable to establish a new order in Germany. The propaganda focused on the main enemies of the National Socialists: Communism and the liberal democracy – in this context, the anti-Semitism was negligible.

JEL classification: N440

Correspondence Address:

Michael Mayer
Seminar für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
Universität München
Ludwigstr. 33
D-80539 München
Fax: 0049-89-2180-3168
e-mail: m.mayer@swg.vwl.uni-muenchen.de

NSDAP und Antisemitismus 1919-1933

Die NSDAP vor 1933 – eine antisemitische Partei, weitere Differenzierungen unnötig, diese Schlussfolgerung wird leider allzu oft gezogen. Erstaunlich ist, dass sich bisher kein Historiker explizit mit diesem Thema befasst hat, selbst die Arbeiten zur Ideologie der Partei beschränken sich auf die Repetition der von Hitler in „Mein Kampf“ dargelegten antisemitischen Vorurteile, ohne diese jedoch daraufhin zu überprüfen, welche Rolle sie beim Aufstieg der NS-Bewegung gespielt haben.¹ Einzig ein Aufsatz von Ian Kershaw mit dem Titel „Antisemitismus und die NS-Bewegung vor 1933“ stellt eine Ausnahme dar, Kershaw thematisiert zumindest in Ansätzen einige wichtige Fragen zum Antisemitismus der NSDAP vor 1933.²

In dieser Untersuchung soll nun das Ausmaß des Antisemitismus innerhalb der NSDAP vor 1933 untersucht werden. Die theoretische Basis wird durch die Darlegung des Antisemitismus in Hitlers Weltanschauung, der Rolle des Antisemitismus im offiziellen Parteiprogramm der NSDAP sowie der Funktion des Antisemitismus für die Partei gelegt werden. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, wie die Nationalsozialisten diesen Antisemitismus in reale Politik umsetzten. Hierzu werden die von Hitler gehaltenen Reden herangezogen, um anhand seiner Äußerungen in der Öffentlichkeit bzw. im Parteikreise herauszuarbeiten, ob und inwiefern er den Antisemitismus zur Wählermobilisierung verwandte. Zeigen sich Unterschiede zwischen der Agitation der NS-Führungsriege und anderen Teilen der Nationalsozialisten, etwa der SA oder der mittelständischen Mitglieder der Bewegung? Gibt es regionale Unterschiede bei der

¹ Cf. als eine der wenigen Studien, die sich ansatzweise mit diesem zentralen Thema befassen Oded Heilbronner: *The Role of Nazi Antisemitism in the Nazi Party's Activity and Propaganda. – A Regional Historiographical Study.* In: *Yb. Leo Baeck Inst.* 35 (1990), S. 397-439, der sich jedoch auf die Zeit zwischen 1929 und 1933 beschränkt sowie Heinrich August Winkler: *Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus – Juden als „Blitzableiter“.* In: *Vorurteil und Völkermord.* Freiburg im Br. 1997, S. 341-362, hier vor allem der Abschnitt S. 358-362, der weniger die NSDAP als die deutsche Gesellschaft insgesamt betrachtet. Beide zeichnen jedoch nur ein vorläufiges und bruchstückhaftes Bild des Antisemitismus der NSDAP vor 1933. In einer ganzen Reihe von Standardwerken zum Nationalsozialismus wird der Partei der Antisemitismus mehr nachgesagt als nachgewiesen. Cf. hierzu Georg Lachmann Mosse: *Die völkische Revolution. Über die geistigen Wurzeln des Nationalsozialismus.* Frankfurt am Main ²1991, S. 309-326, Eberhard Jäckel: *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft.* Tübingen 1969, S. 65-67, Karl Dietrich Bracher: *Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus.* 6. Aufl. Köln 1980, S. 155-16, Fritz Stern: *The Politics of Cultural Dispair. A Study in the Rise of the Germanic Ideology.* London 1961, S. 289-298, Simon Taylor: *Prelude to Genocide.* New York 1985, S. 213-218 oder Z. [Zevedei] Barbu: *Die Sozialpsychologischen Strukturen des nationalsozialistischen Antisemitismus.* In: *Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik.* Ein Sammelband. Hrsg. von Werner Eugen Emil Mosse. Tübingen 1965, S. 157-181, hier S. 157. Heilbronner: *Nazi Antisemitism*, S. 401 schreibt deshalb sehr richtig, die Frage nach dem Antisemitismus der NSDAP sei kaum beachtet worden und „has not been studied with the method of historiography.“

² Ian Kershaw: *Antisemitismus und die NS-Bewegung vor 1933.* In: *Vorurteil und Rassenhaß. Antisemitismus in den faschistischen Bewegungen Europas.* Hrsg. von Hermann Graml, Angelika Königseder und Juliane Wetzel. Berlin 2001, S. 29-47.

Verwendung antisemitischer Propaganda? Welche Rolle spielte der Antisemitismus beim Wahlerfolg der NSDAP nach 1929?

*

„Was folgte, waren entsetzliche Tage und noch bössere Nächte – ich wusste, dass alles verloren war. Auf die Gnade des Feindes hoffen, konnten höchstens Narren fertig bringen oder – Lügner und Verbrecher. In diesen Nächten wuchs mir der Haß, der Haß gegen die Urheber dieser Tat.“ Mit diesen Worten beschrieb Adolf Hitler, nach einem Gasangriff verwundet im Lazarett in Pasewalk bei Berlin liegend, wie die Nachricht von Niederlage und Revolution sein späteres Schicksal vorbestimmt haben soll, um dies mit den Worten abzurunden: „Ich aber beschloss, Politiker zu werden.“³ Als Ursache für die Niederlage des Deutschen Reiches machte Hitler in letzter Konsequenz die „Nichterkenntnis des Rassenproblems und seiner Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung der Völker“⁴ aus. Nicht die Niederlagen auf dem Schlachtfelde seien verheerend gewesen, sondern der Umstand, dass die Juden das deutsche Volk schon seit vielen Jahrzehnten auf diese Niederlagen vorbereitet hätten, indem sie den Deutschen planmäßig die politischen und moralischen Instinkte geraubt hätten, die zur Daseinsberechtigung notwendig seien.⁵ Zugleich habe das Bürgertum die Bedeutung der Arbeiterklasse völlig verkannt, während der „Jude“ diese mit Hilfe von Kapitalismus und Kommunismus von sich abhängig machte: „Indem er [der Jude, scil.] auf der einen Seite die kapitalistischen Methoden der Menschausbeutung bis zur letzten Konsequenz organisiert, macht er sich an die Opfer seines Geistes und Waltens selber heran und wird in kurzer Zeit schon der Führer ihres Kampfes gegen sich selbst.“⁶ Der „Jude“ sei es schließlich gewesen, der das Bürgertum als Sturmbock gegen die feudale Gesellschaft benutzt hätte, nun setze er die Arbeiter gegen die bürgerliche Gesellschaft ein, was letztendlich zur Herrschaft des Judentums führen würde. Der Arbeiter kämpfe für die Juden, bekämpfe etwa für diese die nationale Wirtschaft, „damit auf ihrem Leichenfeld die internationale Börse triumphieren kann.“⁷ Hitler baute seine Argumentation auf die schon „klassische“ Darstellung der Juden, die zugleich Kommunisten und Kapitalisten sein sollten, auf. Insgesamt übernahm er jedoch nur die bereits vorhandenen Stereotypen gegenüber Juden, die schon aus der Kaiserzeit in Deutschland und Österreich-Ungarn stammten, fügte diesen

³ Adolf Hitler: Mein Kampf. 241./248. Aufl. München: Zentralverlag der NSDAP, S. 225. In dieser Arbeit wird bei sämtlichen Quellen der Verlag mitzitiert, um so deren Einordnung für den Leser zu erleichtern.

⁴ Ibid., S. 310.

⁵ Cf. ibid., S. 359.

⁶ Ibid., S. 349. Cf. hierzu auch die Rede Hitlers vom 21. Juli 1920, wo erstmals die Verbindung von Judentum und Kommunismus deutlich wurde. In: Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1925. Hrsg. von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn. Stuttgart 1980 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 21), S. 163.

⁷ Hitler: Mein Kampf, S. 350.

jedoch nichts Neues hinzu.⁸ Einzige Rettung vor dem drohenden Untergang des Volkes, so Hitler, sei die Förderung rassistisch wertvoller Teile der Bevölkerung, um so die Überlebensfähigkeit der Deutschen zu sichern.⁹ Er wandte sich auch gegen einen religiösen „Scheinantisemitismus“, der es den Juden gestatte, mit einem „Guß Taufwasser immer noch Geschäft und Judentum zugleich“¹⁰ zu retten. Der Antisemitismus müsse vielmehr auf rassistischer Grundlage aufgebaut sein. Hitler plädierte hierbei für einen „Vernunftantisemitismus“, der die „Judenfrage“ wissenschaftlich betrachte und eine kühl durchdachte Lösung finde. Gleichzeitig sprach er sich gegen einen „Radauantisemitismus“ aus, der nur zu wilden, unkontrollierten Pogromen führe. Im ersten „politischen Dokument“ Hitlers zur „Judenfrage“, einem Brief an Adolf Gemlich vom 16. September 1919, schreibt er deshalb auch:

„Der Antisemitismus aus rein gefühlsmäßigen Gründen wird seinen letzten Ausdruck finden in der Form von Pogromen [sic!]. Der Antisemitismus der Vernunft jedoch muß führen zur planmäßigen gesetzlichen Bekämpfung und Beseitigung der Vorrechte der Juden, die er zum Unterschied der anderen zwischen uns lebenden Fremden besitzt (Fremdengesetzgebung). Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein.“¹¹

Hitler befand sich im Einklang mit all jenen, die sich „intellektuell“ vom primitiven „Stammtischantisemitismus“ abheben und die „Judenfrage“ mit „modernen wissenschaftlichen Methoden“ lösen wollten.¹²

Der Antisemitismus in den Anfangsjahren der NSDAP unterschied sich kaum von dem, was andere Organisationen in der völkischen Bewegung – etwa der Deutschvölkische Schutz- und Trutz-Bund (DVSTB) – propagierten. Wie diese hielten auch die Nationalsozialisten die Juden für die Drahtzieher von Niederlage und Revolution.¹³ Gerade

⁸ Cf. zur Genese von Hitlers Antisemitismus: Brigitte Hamann: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München 1996, S. 285-336. Cf. ebenso Donald L. Niewyk: Solving the “Jewish Problem”: Continuity and Change in German Antisemitism 1871-1945. In: Yb. Leo Baeck Inst. 35 (1990), S. 335-370, hier S. 368 und Helmut Auerbach: Hitlers politische Lehrjahre und die Münchner Gesellschaft 1919-1923. In: VfZ 25 (1977), S. 1-45, hier S. 14. Der „Judenfrage“ ist nach 1914 *au fond* nichts mehr hinzuzufügen, alle wichtigen „Lösungsansätze“ sind schon „gedacht“ worden.

⁹ Cf. Hitler: Mein Kampf, S. 492-503.

¹⁰ Ibid., S. 131.

¹¹ Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen, S. 89f.

¹² Cf. hierzu Hitler: Mein Kampf, S. 130.

¹³ Cf. Uwe Lohalm: Völkischer Radikalismus. Die Geschichte des Deutschvölkischen Schutz- und Trutz-Bundes 1919-1923. Hamburg 1970, S. 300f. Cf. als Quellen zur Verbindung von Niederlage und Revolution mit dem Judentum etwa den Vorsitzenden des DVSTB, Alfred Roth: Hammerschläge. Geheime Fäden im Weltkriege. Stuttgart Deutschvölkischer Verlag [nach 1919], Otto Armin [i. e. Alfred Roth]: Die Juden in den Kriegsgesellschaften und in der Kriegs-Wirtschaft. München: Deutscher Volksverlag 1921, Theodor Fritsch [erschieden unter dem Pseudonym: Ferdinand Roderich-Stoltheim]: Anti-Rathenau. Leipzig: Hammer-Verlag ²1919, Walter Liek: Der Anteil des Judentums am Zusammenbruche Deutschlands. 101-105. Tausend. München: Lehmann 1919 und Ludwig Langemann: Der deutsche Zusammenbruch und das Judentum. München: Deutscher Volks-Verlag ²1919. Cf. als Verteidigungsschriften von jüdischer Seite etwa Benno Jacob: Krieg, Revolution und Judentum. Rede, gehalten im „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“. Dortmund: Centralverein 1919 und Felix Aaron Theilhaber: Jüdische Flieger im Weltkrieg. 2. Aufl. Berlin: Verlag der Schild 1924.

die inhaltliche Ähnlichkeit zwischen beiden Bewegungen veranlasste schon zu Beginn der Zwanziger Jahre eine große Anzahl von Mitgliedern des DVSTB in München und Bayern zum Übertritt zu den radikaler und aktionistischer auftretenden Nationalsozialisten.¹⁴ Die NSDAP bekannte sich deshalb auch in ihrem vor allem von Gottfried Feder entworfenem Parteiprogramm vom 24. Februar 1920 offen zum Antisemitismus, der für die Weltanschauung der Bewegung eine konstitutive Rolle spielen sollte.¹⁵ In Punkt 4 des Parteiprogramms hieß es: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“¹⁶ Punkt 8 bezog sich indirekt auf die Ostjuden und verlangte in allgemeiner Form die Abschiebung aller Nichtdeutschen, die seit dem 2. August 1914 in Deutschland eingewandert waren.¹⁷ Punkt 11 forderte die Abschaffung des „arbeits- und mühelosen Einkommens“ und konnte so als gegen die vermeintliche Vorherrschaft der Juden im Finanzsektor verstanden werden. Ähnlich wirkte auch Punkt 12, der die „restlose Einziehung aller Kriegsgewinne“ forderte, auch wenn in der Erläuterung beider Punkte durch Alfred Rosenberg kein Bezug zu den Juden hergestellt wurde.¹⁸ Punkt 23 forderte schließlich, dass die Presse nur von „Volksgenossen“ geführt werden dürfe, und richtete sich, wie Rosenberg im Erläuterungstext schrieb, unter anderem gegen den „jüdischen Einfluß“ im Pressewesen.¹⁹ Während des Nürnberger Prozesses berichtete Göring über die äußeren Umstände, welche die Entstehung dieses Programms mit beeinflussten und dazu führten, dass Juden die Mitgliedschaft in der NSDAP versagt wurde:

„Als nun die Bewegung ihr Programm gestaltete...nahm auch dieses Programm jenen Punkt auf, der damals als ein Abwehrpunkt stark in großen Kreisen des deutschen Volkes vorhanden war. Kurz vorher war in München die Räterepublik gewesen, die Geiselmorde, und auch hier waren die Führer durchwegs Juden gewesen. Man muß verstehen, dass hierbei ein Programm, das in München von einfachen Leuten entstand, diesen Punkt ganz klar mit als Abwehr aufnahm.“²⁰

¹⁴ Cf. Werner Jochmann: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945. Hamburg 1988 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte; 23), S. 154 und Auerbach: Hitlers politische Lehrjahre, S. 13f.

¹⁵ Gottfried Feder: Das Programm der NSDAP und seine weltanschaulichen Grundgedanken. München 1927, S. 19-22. Cf. auch mit Erläuterungen des Programmes: Alfred Rosenberg: Wesen, Grundsätze und Ziele der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Das Programm der Bewegung. 190.Tausend München: Deutscher Volksverlag 1933.

¹⁶ Rosenberg: Wesen, S. 18.

¹⁷ Cf. *ibid.*, S. 20.

¹⁸ Cf. *ibid.*, S. 25f. Der 11. Punkt des Programmes erinnert stark an Gottfried Feder: Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes. Diessen vor München: Huber 1919. Erstaunlich an diesem Manifest ist das völlige Fehlen jeder antijüdischen Anspielung, obwohl solches gerade in diesem Text – und ebenso von Feder – zu erwarten ist. Der Nationalsozialismus stellt sich dem Historiker eben nicht so in sich schlüssig und kongruent dar, wie es im Nachhinein gerne konstruiert wird.

¹⁹ Cf. Rosenberg: Wesen, S. 42f.

²⁰ IMG, IX, S. 309. Ernst Nolte: Der Faschismus in seiner Epoche. Action française. Italienischer Faschismus. Nationalsozialismus. München und Zürich 9. Aufl. 1995, S. 388 schreibt dazu: „Der Nationalsozialismus ist primär eine Reaktion auf den verlorenen Krieg.“

Die Bedeutung des offiziellen Parteiprogramms sollte jedoch nicht überschätzt werden, da es mit dem Aufstieg Hitlers vom Trommler der Partei zu ihrem allumfassenden Führer völlig in der Bedeutungslosigkeit verschwand oder wie der Historiker Niewyk schreibt: „These demands rarely found their way into the Party’s day-to-day agitation.“²¹

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten ermöglichte es, im Feindbild des Juden gleich mehrere Gegner zu vereinen: Liberalismus und Marxismus, Kapitalismus und Kommunismus. Der „Jude“ wurde somit zum Medium, der die Botschaft des Antiliberalismus, des Antimarxismus, des Antikapitalismus und des Antikommunismus übermittelte. Die relativ abstrakten, teilweise gegensätzlichen Feindbilder wurden in seiner Person zusammengefasst und begreiflich gemacht. Somit konnten sämtliche diffusen Ängste vor einer scheinbar bedrohlichen Modernisierung auf die Juden übertragen werden. In seiner Rede zur Neugründung der Partei am 27. Februar 1925 sprach Hitler dies denn auch relativ offen aus, wenn er betonte: „Man kann auch mit einem Feinde, wenn nötig mehrere meinen.“²² Ihm erschien es hierbei völlig plausibel, in der Person des Juden den Antagonismus von Kapitalismus und Kommunismus aufzulösen: „Es war derselbe Jude, der auf der einen Seite als kapitalistischer Tyrann die Massen zur Verzweiflung treibt, um auf der anderen diese Verzweiflung solange zu steigern, bis die Massen endlich [durch den Kommunismus, scil.] reif wurden zum Instrument in seiner Faust.“²³ Indem die Juden als die Urheber von Kapitalismus und Kommunismus angeprangert wurden, musste man sich ihrer nur entledigen, um die gesellschaftlichen Probleme zu lösen – ohne dass die bestehenden Besitzverhältnisse angetastet wurden. Hitler wollte schließlich nicht auf die Unterstützung der alten Führungsschichten und des Bürgertums verzichten, auch wenn er diesen politische Instinktlosigkeit und mangelnde Führungsqualitäten vorwarf. Mit Hilfe seines militanten Antikommunismus konnte er sich den staatstragenden Schichten als einzig mögliche Alternative zur drohenden sozialen Revolution präsentieren. Dessen Durchschlagkraft schien sich noch dadurch erhöhen zu lassen, dass er ihn mit dem Antisemitismus verband – etwa, indem er linke Führer als Juden oder „verjudet“ diffamierte. Auf diese Weise konnte er die marxistische Führung angreifen, ohne die Arbeiter selbst zu verschrecken – womit er jedoch kaum Erfolg hatte, da sich die organisierte Arbeiterschaft als relativ resistent gegenüber der

²¹ Niewyk: „Jewish Problem“, S. 368. Cf. auch Werner Maser: Die Frühgeschichte der NSDAP. Hitlers Weg bis 1924. Frankfurt am Main, Bonn 1965, S. 209 und Helmut Berding: Moderner Antisemitismus in Deutschland. Frankfurt am Main 1988, S. 202f.

²² Rede Hitlers vom 27. Februar 1925. In: Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen: Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. I. Hrsg. von Institut für Zeitgeschichte. München 1992, S. 22. Im folgenden zitiert als RSA. Cf. hierzu auch: Angelika Müller: Der „jüdische Kapitalist“ als Drahtzieher und Hintermann. Zur antisemitischen Bildpolemik in den nationalsozialistischen Wahlplakaten der Weimarer Republik. In: Jb. f. Antisemitismusforschung 7 (1998), S. 175-207.

NSDAP zeigte. Ebenso wurde die antisemitische Agitation dazu verwendet, den demokratischen Staat und seine Repräsentanten zu treffen. Das politische System wurde als „Judenrepublik“, führende demokratische Politiker als „verjudet“ bezeichnet bzw. auf ihre jüdische Herkunft verwiesen, um diese zu diskreditieren. Ebenso wurde das kapitalistische Wirtschaftssystem als von den Juden dominiert dargestellt, um so den antikapitalistischen Forderungen der NSDAP Nachdruck zu verleihen. Teile der Mittelschichten, der Landarbeiter und kleinen Bauern sowie eine große Anzahl der nicht organisierten Arbeiter konnten in den Jahren nach Gründung der NSDAP durch diese antiliberalen, antimarxistischen, antikapitalistischen und antikommunistischen Parolen für die Partei gewonnen werden.²⁴

*

Bis 1923 bildete der Antisemitismus die Basis der politischen Agitation der NSDAP. Zu diesem Zeitpunkt war es ihr bereits gelungen, große Teile der antisemitischen Bewegung für sich zu gewinnen bzw. noch vorhandene populäre Antisemiten in die Bedeutungslosigkeit zu treiben.²⁵ Diese vor allem antijüdisch gestützte Agitation führte jedoch nicht zu größeren Erfolgen bei der Mobilisierung von Wählern. Selbst bei der Reichstagswahl im Mai 1924, der ersten Wahl nach dem Krisenjahr 1923, konnte die NSDAP nur magere 6,5% der Stimmen für sich gewinnen. Die folgenden Wahlen im Dezember ließen den Stimmenanteil der Partei dann schon auf 3% zusammenschmelzen. Diese Misserfolge ließen Hitler sogar darüber nachdenken, den Antisemitismus aus dem Parteiprogramm gänzlich zu entfernen.²⁶ Neben diesem begrenzten Mobilisierungspotential des Antisemitismus ließ auch das Scheitern des Hitler-Putsches die NS-Führungsriege erkennen, dass sie nur dann die Regierung in Deutschland stellen könnte, wenn die NSDAP zu einer schlagkräftigen Massenorganisation anwachsen würde und sich nicht auf Bündnisse mit anderen rechtsextremen Kräften einließ.²⁷ In den Jahren ab etwa 1926 fuhren die Nationalsozialisten deshalb zur Erweiterung des

²³ Rede Hitlers vom 27. Februar 1925. In: RSA, I, S. 18.

²⁴ Cf. zu den Anhängern der NSDAP Jürgen W. Falter: Hitlers Wähler. München 1991, Hans Speier: Die Angestellten vor dem Nationalsozialismus. Ein Beitrag zum Verständnis der deutschen Sozialstruktur 1918-1933. Frankfurt am Main 1989 und Peter Manstein: Die Mitglieder und Wähler der NSDAP 1919-1933. Untersuchungen zu ihrer schichtmäßigen Zusammensetzung. Frankfurt am Main [et al.]³1990. Cf. zur Agitation der NSDAP Andreas Wirsching: Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918-1933/39. Berlin und Paris im Vergleich. München 1999 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 40), S. 462.

²⁵ Diese Ansicht ist in der Historiographie unumstritten. Cf. hierzu etwa Kershaw: Antisemitismus und die NS-Bewegung, S. 31, Bracher: Diktatur, S. 86-98, Joachim Fest: Hitler. Eine Biographie. Frankfurt am Main 1973, S. 166-182, Heilbronner: Nazi Antisemitism S. 402, Peter H. Merkl: Political Violence under the Swastika. 581 Early Nazis. Princeton (N.J.) 1975, S. 498-517 und Kurt Sontheimer: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933. 4. Aufl. München 1962, S. 171. Weitere bibliographische Angaben auch bei Gerhard Schreiber: Hitler Interpretationen 1923-1983. Ergebnisse, Methoden und Probleme der Forschung. Darmstadt²1987, S. 103-127.

²⁶ So zumindest Barbu: Sozialpsychologische Strukturen, S. 159.

Mobilisierungspotentials an Anhängern eine zweigleisige Politik. So versuchten Teile der NSDAP mit Hilfe eines radikalen Antisemitismus die rechtsextremen, meist mittelständischen Anhänger an sich zu binden, während die Parteiführung gleichzeitig in der „Judenfrage“ überwiegend gemäßigte Positionen zu vertreten schien. Hitler hatte nämlich erkannt, dass er mit antisemitischen Parolen allein keine Massenbewegung begründen könne, eine Politik der Mäßigung bei gleichzeitigem radikalen Antikommunismus schien hingegen erfolgversprechender.²⁸ Indem er aber nun diesen Antikommunismus in einer allgemeinen Form anwandte, ihn also nicht explizit mit den Juden in Verbindung brachte, reichte dessen Wirkung über die bürgerliche Mitte sogar bis in die Sozialdemokratie hinein, er war somit als Mittel der politischen Massenmobilisierung dem Antisemitismus weit überlegen.²⁹ Bis 1925/26 hatte Hitler in seinen Reden noch relativ häufig die Verbindung zwischen Judentum und Kommunismus gezogen. In den folgenden Jahren geschah dies aus taktischen Gründen immer seltener. Auch wenn für ihn hierbei selbstverständlich Kommunismus und Judentum identisch waren, er es also nicht unbedingt betonen musste, so war dies für den moderaten Wähler durchaus nicht der Fall. Hitler gelang es auf diese Weise, den für ihn wichtigsten Gegner – „den Juden“ – anzugreifen, ohne dass dieses für neue Anhänger, die der Judenfrage eher indifferent gegenüberstanden, sichtbar wurde. Jene vertrauten vielmehr der scheinbaren Mäßigung der NS-Führung und gaben nicht viel auf die Attacken von „Radauantisemiten“. Gleichzeitig verstanden die radikalen Nationalsozialisten, die genauso wie Hitler ganz selbstverständlich die Verbindung von Kommunismus und Judentum zogen, seine Äußerungen im gewünschten Sinne. Auch sahen sie es mit Befriedigung, wenn Gauleiter wie Julius Streicher oder Joseph Goebbels durch antisemitische Hetze auffielen.³⁰

²⁷ Cf. zum Legalitätskurs der NSDAP: Klaus Rüffler: Vom Münchner Landfriedensbruch bis zum Mord von Potempa. Der „Legalitätskurs“ der NSDAP. Frankfurt am Main 1994.

²⁸ Cf. zur taktischen Abschwächung des NS-Antisemitismus: Heilbronner: Nazi Antisemitism S. 402, Donald L. Niewyk: The Jews in Weimar Germany. New Brunswick 2001, S. 53f., Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 358f. und Ian Kershaw: Hitler, Bd. 1. Stuttgart 1998, S. 369. Berding: Antisemitismus, S. 211 ist hingegen der Ansicht, dass der Antisemitismus auch für die Massenmobilisierung eine große Bedeutung hatte.

²⁹ Cf. Wirsching: Weltkrieg, S. 330 und Kershaw: Antisemitismus und die NS-Bewegung, S. 38, der schreibt, dass Hitler während seiner Haft in Landsberg 1924 den Marxismus als Hauptfeind entdeckte. Cf. zur Indifferenz der Menschen bezüglich der „Judenfrage“ Kershaw: Hitler, S. 368-370, Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 360f. und Dirk Walter: Antisemitische Kriminalität und Gewalt: Judenfeindschaft in der Weimarer Republik. Bonn 1999, S. 236.

³⁰ Cf. zur expliziten Verbindung von Kommunismus und Judentum bei Hitler etwa seine frühen Reden: Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen, S. 127-129, 151f., 163, 165f., 202-204 etc. In seinen Reden nach 1926 zog Hitler nur noch relativ selten eine Verbindung zwischen Kommunismus und Judentum, wenn dies geschah, dann meist nur am Rande, etwa wenn er davon sprach, dass die Arbeiter von den Juden geführt würden. So in RSA I, S. 397, 426, 471 sowie RSA II,1, S. 121,174f. In den folgenden Jahren wird dieser Zusammenhang immer seltener, meist in Form einer eher beiläufigen Attacke gegen die „jüdisch-marxistische Demokratie“, so in RSA III,1, S. 415 oder 421 oder bei Bezügen zu Russland, wo seit 1917 die Juden herrschen würden, so etwa in RSA III,1, S. 385 oder S. 419f.

Bis 1925/26 waren antijüdische Ausfälle noch recht häufig in Hitlers Reden, in den folgenden Jahren zügelte er sich jedoch immer weiter. Der Akzent dieser Reden lag nunmehr vor allem auf antiparlamentarischen, antimarxistischen, antikapitalistischen und antikommunistischen Äußerungen bei routinemäßigen Attacken gegen das „System von Versailles“ und die „Novemberverbrecher“.³¹ Dies zeigte sich etwa am 28. Februar 1926 während eines Besuchs Hitlers beim angesehenen Hamburger Nationalklub, dessen exklusive Mitglieder aus dem Großbürgertum der Stadt stammten. In seiner zweistündigen Rede ging er nicht ein einziges Mal auf die Juden ein, sondern erläuterte, weshalb als Vorbedingung für Deutschlands Erholung der Marxismus auszurotten sei, eine Meinung, mit der im deutschen Bürgertum leicht Zustimmung zu erlangen war.³² Nach der Aufhebung des Redeverbotes gegen Hitler durch die preußische Landesregierung sprach dieser am 16. November 1928 erstmals im vollbesetzten Berliner Sportpalast. Hitler attackierte wie gewöhnlich die Demokratie und die Kommunisten, während er auf die „Judenfrage“ auch hier wieder nicht einging.³³ Ebenso finden sich etwa während der „Propaganda-Offensive“ im Vorfeld der Landtagswahlen in Sachsen vom 12. Mai 1929, im Gefolge der Wahlkämpfe des Jahres 1930 und während der Reichspräsidentenwahl 1932 kaum antisemitische Äußerungen Hitlers in seinen Reden und Veröffentlichungen. Hitler sprach nunmehr vermehrt über die Frage des „Lebensraumes“, um so in der Zeit der wirtschaftlichen Not eine Alternative zum internationalen marktwirtschaftlichen Wettbewerb zu bieten.³⁴ Ebenso war auch die Agitation der Nationalsozialisten zum Young-Plan mehr durch Kapitalismuskritik und Agitation gegen die Republik geprägt als durch antijüdische Anspielungen. Die naheliegende Verbindung zwischen Juden und Kapitalisten wurde selten gezogen.³⁵ Ähnliches zeigte sich bei verschiedenen Treffen Hitlers mit Industriellen und führenden Persönlichkeiten zu Beginn der Dreißiger Jahre, darunter mit dem Ex-Kanzler und Chef der Hamburg-Amerika-Linie

³¹ Cf. zu antiparlamentarischen, antimarxistischen, antikapitalistischen und antikommunistischen Reden Hitlers ohne antisemitische Bezüge etwa Reden des Jahres 1926: RSA I, S. 135f., 331f., 333-335, 337-339, 357f., 360-362, 367f., 375, 388-390, 395f., 416-418, 431-467, 474-483 RSA II, S. 17-25, 73-80, 93-104. Ähnlich in den folgenden Jahren: 1927: RSA II,1, S. 136-142, 221-225, 232-234. 1928: RSA III,1, S. 3-10, 33f., 51-56, 67f., 72-110, 115-120, 150-152, 202-206, 236-253, 258f., 289-294, 317-343, 348-352, 369-371. 1929: RSA III, 1, S. 377-380, 398-410, 434-450. RSA III, 2, S. 7-12, 105-110, 115-117, 159-162, 202-213, 233-236, 238f., 260-262.

³² RSA I, S. 297-330.

³³ Cf. RSA III, 1, S. 236-240. Cf. hierzu auch Kershaw: Hitler, S. 407f.

³⁴ Cf. hierzu Reden Hitlers aus den Jahren 1929 und 1930: RSA III, 2, S. 202-213, 233-236, 238f., 260-262 und RSA III, 3, S. 368-391. Auch in der Hamburger Rede zur Reichstagswahl vom 1. März 1932, abgedruckt in: RSA IV, 3, S. 153-164 finden sich nur antiparlamentarische Äußerungen Hitlers, jedoch keinerlei Bezüge zu den Juden. Cf. zum Topos „Lebensraum“ in Hitlers Reden bspw. RSA II, 1, S. 17-25, 165-179, 193-219, RSA III,1, S. 11-22, 67f., 72-99, 115-117, 119-149, 153-174, 245-253, 261-287, 297-316, 348f., 356f., 398-410 und RSA III, 2, S. 45-71, 202-213, 233-236 sowie 260-262.

³⁵ Cf. etwa ohne antisemitischen Bezug den Artikel Adolf Hitlers im Illustrierten Beobachter vom 5. Oktober 1929. In: RSA III, 2, S. 395-399. Cf. ebenso Alfred Rosenberg: Die Versklavung der Deutschen Nation durch die Deutsche Republik. Das Wesen des Young-Planes. In: Der Weltkampf 6 (1929), S. 385-403.

Wilhelm Cuno. Dieser war begeistert von Hitlers moderatem Wirtschaftsprogramm und dem Versprechen, dass es im NS-Staat nicht zu gewaltsamen Judenverfolgungen kommen würde.³⁶ Natürlich war bekannt, dass Hitler nicht unbedingt ein Judenfreund war, aber man war sich doch sicher, dass das meiste seiner Äußerungen mehr Propaganda als reale Zukunftsvorstellung war. Selbst wenn seine antisemitischen Äußerungen aus *Mein Kampf* bekannt waren, so gab man doch oftmals nicht viel darauf, wer sollte diese wilden Phrasen auch glauben? So fühlten sich sogar viele, die vor allem den „Radauantisemitismus“ verachteten, in dieser Ansicht bestärkt, als Hitler am 24. Februar 1928 anlässlich des achten Jahrestages der Vorstellung des Parteiprogramms ausrief, dass man „dem Juden“ zeigen müsse, „dass wir Herr im Hause sind; führt er sich gut auf, kann er bleiben, wenn nicht, dann hinaus damit!“³⁷ Selbst bei Hitlers Werben um die eigene Anhängerschaft zeigte sich eine eigentümliche Zurückhaltung in der „Judenfrage“, finden sich doch auch in seinen Reden aus den Jahren nach 1926, die nur für Parteigenossen bestimmt waren, immer seltener antijüdische Anspielungen. Seine Äußerungen lassen sich keineswegs mit den antisemitischen Tiraden der Zeit um 1923 vergleichen. Untersucht man etwa die Reden, die Hitler vor Angehörigen von SA und SS gehalten hat, so finden sich nach September 1926 keinerlei antijüdischen Anspielungen mehr. Vielmehr geht es in diesen Ansprachen vor allem um Organisationsfragen, gespickt mit antikommunistischen und antiparlamentarischen Äußerungen.³⁸ Am ehesten zeigten sich bei ihm ansatzweise die alten Vorurteile, wenn er seinen „Artikel der Woche“ im *Illustrierten Beobachter* veröffentlichte. Jedoch auch in dieser wöchentlichen Stellungnahme Hitlers zur Tagespolitik waren antijüdische Anspielungen eher die Ausnahme.³⁹

Diese Mäßigung zeigt sich auch, wenn man Hitlers *Mein Kampf* mit seinem im Jahre 1928 verfassten *Zweiten Buch* vergleicht. Hier fällt auf, dass der Antisemitismus, der noch

³⁶ Cf. hierzu Kershaw: Hitler, S. 450.

³⁷ RSA, II, 2, S. 674.

³⁸ Cf. an Reden gegenüber SA-Angehörigen mit antijüdischen Äußerungen aus dem Jahre 1926 die Ansprachen vom 4. Juli und vom 11. September des Jahres. In: RSA II, 1, S. 15f. und 55-64 (1925 hatte Hitler keine Rede vor SA-Männern gehalten). Nach dieser Zeit findet sich nur eine Rede vor SS-Angehörigen vom 5. Dezember 1930, in der Hitler (recht untypisch für ihn) davon spricht, dass die Juden Christus ans Kreuz genagelt hätten. In: RSA IV, 1, S. 148f. Sämtliche weiteren Reden vor SA- oder SS-Angehörigen enthalten keinerlei antijüdische Bezüge. Cf. hierzu RSA II, 1, S. 309-311 und 320-322. RSA II, 2, S. 488f. und 596f., RSA III, 1, S. 3-10, RSA III, 2, S. 343-345, RSA III, 3, S. 270 und 378f., RSA IV, 1, S. 229f., 277-284 und 402, RSA IV, 2, S. 104-106 und 159-164, RSA IV, 3, S. 118-124, RSA V, 1, S. 199f. und 277, RSA V, 2, S. 393f.

³⁹ Cf. als einen der wenigen Artikel, in dem ein virulenter Antisemitismus vorherrscht: RSA III, 2, S. 122-126 vom 30. März 1929. Zu Artikeln mit antisemitischen Passagen cf. bspw. RSA III, 1, S. 344-348, 363-369, 381-391, 393-398, 416-421, 429-433, RSA III, 2, S. 39-44 und 214-218. Völlig ohne antisemitischen Bezug: RSA III, 1, S. 202-206, 240-244, 289-294, 377-380 und RSA III, 2, S. 7-12, 159-162. Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 359, Berding: Antisemitismus, S. 210 und Hermann Greive: Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland. Darmstadt 1983, S. 140 sind der Ansicht, dass der Antisemitismus den Zweck einer

1925 eine zentrale Rolle eingenommen hatte, drei Jahre später vor allem durch außenpolitische Fragen verdrängt wurde. Allein im Schlußwort geht Hitler in relativ „neutraler Weise“ auf die „Judenfrage“ explizit ein, im Vergleich zu *Mein Kampf* erscheint dieses jedoch geradezu nebensächlich. Er präsentierte sich auf alle Fälle deutlich moderater als drei Jahre zuvor. Auch findet sich die klassische Argumentation Hitlers aus *Mein Kampf* nicht wieder. So brachte er etwa den Zusammenbruch von 1918 oder das parlamentarische System nicht mehr mit den Juden in Verbindung.⁴⁰ Dennoch ist sicher, dass diese Mäßigung einzig aus Gründen des Opportunismus angewandt wurde, Hitler und seine Entourage blieben selbstverständlich auch weiterhin radikale Antisemiten. Auf diese Mäßigung fielen jedoch sogar gestandene Judenhasser wie Reinhold Wulle rein, der 1932 in seinem Buch *Das Schuldbuch der Republik* schrieb: „Gewiß ist Hitler ein Judengegner. Aber auch hier ist er zu Konzessionen bereit, er denkt nicht an eine Sonderstellung des Judentums etwa durch Einführung eines Fremdenrechts, er will lediglich das Judentum aus seiner jetzigen Vormachtstellung verdrängen. Aber auch das ist eine reine Agitationsangelegenheit.“⁴¹

Hitler glich sein öffentliches Auftreten der Bevölkerungsstimmung an, die überwiegend antikommunistisch ausgerichtet war, während die meisten Menschen den Juden oder der „Judenfrage“ relativ indifferent gegenüberstanden. Zwar waren antijüdische – vor allem religiös geprägte – Stereotypen in Deutschland weit verbreitet, so fand etwa die Forderung, dass Juden weniger Einfluß in der Gesellschaft haben sollten, großen Anklang, doch konnte sich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung mit den radikalen Ansätzen der „Rasseantisemiten“ anfreunden. Das „Unbehagen“ über die vermeintliche und teilweise auch reale Dominanz der Juden in bestimmten Bereichen der deutschen Gesellschaft, vor allem im Kunst- und Kulturbereich, führte jedoch dazu, dass radikalen antisemitischen Äußerungen nicht oder nur selten entgegengetreten wurde. Auch wollte man weder für noch gegen die Juden klar Stellung beziehen, da man keine der beiden Seiten für völlig unschuldig an der Diskussion hielt. Gegenüber den Kommunisten existierte diese Indifferenz nicht. Gewaltsame

Binnenintegration aller Mitglieder, somit nicht nur der antisemitischen Mitglieder hatte, doch muss hier eindeutig differenziert werden.

⁴⁰ Cf. Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahre 1928. Hrsg. von Gerhard L. Weinberg. Stuttgart 1961 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 7), S. 220-224 zur „Judenfrage“, beiläufige Äußerungen zu den Juden auf den Seiten 64, 76, 78, 104, 118, 125, 129, 158 und 217. Cf. zum Zusammenbruch *ibid.*, S. 106, zur Demokratiekritik S. 63-69. Weinberg schreibt *ibid.*, S. 36, dass das Buch nicht veröffentlicht wurde, da es sofort in Konkurrenz zu *Mein Kampf*, dessen Verkaufszahlen im Keller waren, getreten wäre. Dennoch kann das Buch als Quelle für Hitlers Denken in der zweiten Hälfte der Zwanziger Jahre angesehen werden. Weinberg muss jedoch insofern korrigiert werden, als einige Exemplare des *Zweiten Buches* dennoch gedruckt wurden. Mir selbst ist eine von Hitler signierte Ausgabe bekannt, die sich in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden befindet. Für die Historiographie ist erstaunlich, dass in keiner Abhandlung zum Antisemitismus der NSDAP ein Vergleich zwischen Hitlers *Mein Kampf* und seinem *Zweiten Buch* gezogen wird, einzig Nolte: Faschismus, S. 486 erwähnt das *Zweite Buch* am Rande.

⁴¹ Wulle: *Das Schuldbuch der Republik*, S. 226.

Attacken gegen diese wurden deshalb eher hingenommen, teilweise sogar mit klammheimlicher Schadenfreude beobachtet. Die Kommunisten stellten hierbei insofern eine Ausnahme dar, als sie nicht wie die Juden als Teil der bürgerlichen Gesellschaft galten. Die andauernde Ausübung von Gewalt gegenüber den Kommunisten bedeutete für die NSDAP zugleich eine ständige Medienpräsenz. Es ging vor allem darum, sich als aktionistische, jugendlich-dynamische Kraft zu behaupten, jener Kraft eben, die alleine in der Lage sei, den notwendigen radikalen Wandel in der Gesellschaft in Gang zu setzen. Die Weltanschauung trat dabei eher in den Hintergrund, es war die aktivistische Form, die für den Kampf gegen den Kommunismus von Bedeutung war. Mit antisemitischen Äußerungen allein war wenig zu gewinnen.⁴² Juden wurden hingegen, vor allem in den Jahren nach 1924, nur sehr selten Opfer von Gewalt seitens der SA oder anderer rechtsextremer Gruppierungen, da es einen übergreifenden zivilisatorischen Konsens in der Weimarer Republik gab, der dieses verbot. Auch waren die Sicherheitskräfte der Republik um die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung besorgt und duldeten keine Übergriffe auf normale Bürger. Gewalt gegen Juden äußerte sich deshalb in der Regel nicht in direkten Attacken, sondern in heimlichen Schändungen von – üblicherweise abgelegenen – jüdischen Friedhöfen oder nächtlichen Schmierereien an Synagogen. Bei diesen Taten, die Täter handelten meist in Gruppen und/oder in alkoholisiertem Zustand, war die Gefahr einer Entdeckung äußerst gering.⁴³ In Berlin etwa, der Stadt, in der ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Deutschlands lebte, kam es zwar zu beinahe täglichen blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten, jedoch nur zu einem Fall von Gewalttätigkeiten gegen Juden nach 1923. An diesen sogenannten Ku'dammkrawallen vom 12. September 1931 waren Angehörige von SA und Stahlhelm beteiligt, die am Abend des jüdischen Neujahrsfestes Jagd auf vermeintlich jüdische Passanten auf dem Kurfürstendamm machten und dabei mehrere Personen verletzten.

⁴² Cf. zum antikommunistischen Aktionismus der NSDAP: Wirsching: Weltkrieg, S. 443-446 und S. 467. Cf. zu dessen Wirkung auf die Bevölkerung Kershaw: Antisemitismus und Volksmeinung, S. 346. Cf. zur antikommunistisch ausgerichteten Gewalt der NSDAP als jüngste Zusammenfassung mit Literaturverweisen: Dirk Schumann: Politische Gewalt in der Weimarer Republik 1918-1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg. Essen 2001. Cf. zur antikommunistischen Propaganda der Nationalsozialisten: Hermann Balle: Die propagandistische Auseinandersetzung des Nationalsozialismus mit der Weimarer Republik und ihre Bedeutung für den Aufstieg des Nationalsozialismus. Diss. Erlangen-Nürnberg 1963, besonders S. 208-214.

⁴³ Cf. Walter: Antisemitische Kriminalität und Gewalt, S. 157-176. Cf. ebenso Anti-Anti. Tatsachen zur Judenfrage. Hrsg. und verlegt vom Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. 7. Aufl. Berlin: Philo-Verlag [in Komm. 1932], S. 20a-b. Wenn Juden von SA-Leuten angegriffen wurden, dann waren ihnen diese meist persönlich bekannt und es war aus irgendwelchen Gründen zu Streitereien gekommen. Cf. hierzu Walter: Antisemitische Kriminalität und Gewalt, S. 102-110. Ibid., S. 201 schreibt Walter, dass es meist keine planmäßigen Ausschreitungen von SA-Leuten gegenüber Juden gab, „sondern die Täter griffen jeden an, der ihnen über den Weg lief und den sie als Gegner erkannten“, darunter eben auch immer wieder Juden. Kershaw: Hitler, S. 508f. schreibt zur Anwendung von Gewalt gegenüber Juden: „Die meisten Deutschen waren für solche Vorstellungen nicht zu haben. Genausowenig dürften sie physische Gewalttaten gegen einzelne Juden verübt

Dieser Angriff gegen Vertreter des Bürgertums stellte jedoch eine Ausnahme dar und wurde selbst in der deutschnationalen Presse verurteilt. In Schnellverfahren wurden 33 Personen, fast ausschließlich SA-Männer, in den folgenden Wochen zu Freiheitsstrafen von mindestens einem Jahr verurteilt. Für die im Vergleich zu Auseinandersetzungen mit den Kommunisten relativ geringen Schäden und Verletzungen, die entstanden waren, stellten dies drakonische Strafen dar. Mit Verfügung des Polizeipräsidenten wurden zudem im Oktober des Jahres eine Reihe von Sturmlokalen der SA, die als „Stützpunkte für Gewalttätigkeiten gegen Personen und Sachen“ angesehen wurden, geschlossen. Jedoch können selbst diese antijüdischen Krawalle als Reaktion auf zwei Niederlagen, die die Nationalsozialisten in den Tagen zuvor gegen die Kommunisten einzustecken hatten, gewertet werden. So waren am 22. August mehrere SA-Männer wegen Totschlags und schwerer Körperverletzung während eines Überfalls auf ein KPD-Lokal zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt worden. Am 9. September, drei Tage vor den Krawallen, war außerdem ein SA-Mann von KPD-Anhängern tödlich verwundet worden:

„Aus diesem Blickwinkel lag es durchaus nahe, daß der Krawall von der SA-Führung auch deswegen inszeniert worden war, um gegenüber den Kommunisten die Initiative des Handelns zurückzugewinnen und gegenüber den eigenen, auf Aktionismus bedachten Mitgliedern das Gesicht zu wahren. In gewisser Weise war das auch symptomatisch für den Legalitätskurs der NSDAP insgesamt: auf eine legale Phase eine illegale folgen zu lassen und damit beiden Seiten genüge zu tun – der nach Aktionen drängenden eigenen Anhängerschaft und den auf Vorgehen im Rahmen der Gesetze bedachten bürgerlichen Sympathisanten.“⁴⁴

Der Mäßigung der Parteiführung in der „Judenfrage“ stand die Agitation bestimmter Mitglieder der NSDAP entgegen. Hierunter fallen vor allem Kleinhändler und Akademiker, jene beiden einzigen Gruppierungen der Gesellschaft, in der es selbst in den Jahren nach 1924 nur zu einer geringen Abschwächung des Antisemitismus gekommen war. Aus diesem Grunde verwandten die Nationalsozialisten massiv antisemitische Stereotypen, wenn sie sich an diese Klientel richteten. So führte etwa der *NS-Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand* einen kontinuierlich antisemitisch unterlegten Kampf gegen die vermeintlich „jüdisch-kapitalistischen“ Warenhäuser auf der einen und die „jüdisch-kommunistischen“ Konsumgesellschaften auf der anderen Seite. Der Antisemitismus wurde hierbei zum Ventil des aufgestauten Unmutes der mittelständischen Kaufleute, die sich von Kapitalismus – in Form der großen Warenhäuser – und vom Kommunismus mit seiner Enteignungsforderung zugleich bedroht fühlten. Dieses Bedrohungsgefühl zeigte sich auch unter Akademikern. So erschienen die zahlreichen jüdischen Studenten an den Universitäten sowie die ebenso

oder die gebilligt haben. Doch die Abneigung gegen die Juden war über die NS-Sympathisanten hinaus weit verbreitet.“

⁴⁴ Walter: Antisemitische Kriminalität und Gewalt, S. 215. Cf. zu den Ku'dammkrawallen *ibid.*, S. 211-221.

zahlreichen jüdischen Ärzte, Rechtsanwälte und Lehrer im Berufsleben als Konkurrenz um die knappen Arbeitsplätze. Die NS-Gliederungen, die diese Bevölkerungsgruppen vertraten, richteten deshalb ihre Agitation gegen die Juden als die vermeintlichen Urheber der aktuellen Notlage.⁴⁵ Auch innerhalb der SA wurde der Antisemitismus teilweise als Mobilisierungsmittel eingesetzt. Doch kann für diese Organisation kein einheitliches Bild gezeichnet werden, da es stark von den regionalen Gegebenheiten abhing, ob antijüdische Vorurteile in der Propaganda verwandt wurden. Insgesamt deuten die Ergebnisse der Forschung darauf hin, dass der Antisemitismus innerhalb der SA eher zweitrangig war. Der Hauptfeind der Organisation waren nicht die Juden, sondern die Kommunisten, mit denen es kontinuierlich heftige Zusammenstöße gab. Zudem konnte die SA viele neue Anhänger aufgrund von unpolitischen Motiven gewinnen, gab es doch hier soziale Kontakte, einen Ort, an dem man sich aufhalten konnte, Kameradschaft, Trinkgelage...⁴⁶ Selbst für eine Stadt wie Nürnberg mit ihrem antisemitischen Gauleiter Julius Streicher fallen die Befunde bezüglich der lokalen SA-Verbände nicht eindeutig aus. So findet der Historiker Reiche keine Belege für einen virulenten Antisemitismus innerhalb der Organisation, während der Historiker Hambrecht diesen für die Hauptpropagandakomponente der SA in Franken hält.⁴⁷

Insgesamt hing die antisemitische Agitation seitens des „Mittelsbaus“ der Partei sehr stark von der Einstellung der regionalen Führer der NSDAP zur „Judenfrage“ ab. Der Historiker Oded Heilbronner kommt in einer Sekundäranalyse von Regionalstudien zu dem Ergebnis, dass antisemitische Gauleiter, wie etwa Julius Streicher in Franken oder Robert Ley im Rheinland den Antisemitismus in ihrer Region massiv förderten, während Gauleiter wie Wilhelm Murr in Württemberg, Karl Kaufmann bzw. Albert Krebs in Hamburg oder Hermann Rauschning in Danzig, die dem Antisemitismus recht indifferent gegenüberstanden, diesen in den ihnen unterstehenden Parteiverbänden eher unterbanden.⁴⁸ Bestätigt wird dieses Ergebnis durch den ehemaligen Gauleiter von Hamburg, Albert Krebs, der in seinen Memoiren schreibt, dass die „linke“ norddeutsche Fraktion der NSDAP unter der Führung der

⁴⁵ Cf. hierzu etwa Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 355-357 und Kershaw: Antisemitismus und die NS-Bewegung, S. 39f. Cf. allgemein zum Verhältnis von Mittelstand und NS-Bewegung: Heinrich August Winkler: Mittelstand, Demokratie und Nationalsozialismus. Die politische Entwicklung von Handwerk und Kleinhandel in der Weimarer Republik. Köln 1972, S. 157-182.

⁴⁶ Cf. zum Fehlen des Antisemitismus bei der antikommunistischen SA etwa Richard Bessel: Political Violence and the Rise of Nazism. The Storm Troopers in Eastern Germany 1925-1934. New Haven und London 1984, besonders S. 45-53, Conan Fischer: Stormtroopers. A Social, Economic and Ideological Analysis, 1929-1935. London 1983, S. 149-159 und 205-218 sowie Peter Longerich: Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. München 1989, S. 120f. Zur sozialen Funktion der SA cf. ibid. S. 115-144.

⁴⁷ Cf. Eric G. Reiche: The Development of the SA in Nürnberg 1922-1934. Cambridge 1986, S. 106-108 und Rainer Hambrecht: Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken (1925-1933). Nürnberg 1976 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg; 17), S. 249-261.

⁴⁸ Cf. Heilbronner: Nazi Antisemitism, S. 438 und Nolte: Faschismus, S. 411f.

Gebrüder Gregor und Otto Strasser den „kollektiven“ Antisemitismus „als fragwürdig hingestellt oder offen madig gemacht“ habe.⁴⁹ Der Historiker David Bankier schreibt in diesem Zusammenhang, Otto Strasser habe erkannt, dass der „rassische“ Antisemitismus mit seinen pseudo-biologischen Erklärungsmustern kaum geeignet sei, die bäuerliche Bevölkerung Norddeutschlands, die noch an traditionellen, christlich geprägten antijüdischen Vorurteilen festhielt, für die NSDAP zu gewinnen.⁵⁰ Für die Kleinstadt Thalburg wiederum berichtet William Allen, dass hier die Juden in allen gesellschaftlichen Schichten vertreten waren und es nicht zu sozialer Diskriminierung gegen sie kam. Die örtliche NSDAP attackierte deshalb die Juden der Stadt in ihren Propagandaveranstaltungen nicht, vielmehr versuchte sie antisemitische Äußerungen auf eine abstrakte Ebene zu heben:

„Anti-semitism was not pushed in propaganda except in a ritualistic way. (...) Thalburgers were drawn to anti-semitism because they were drawn to Nazism, not the other way round. Many who voted Nazi simply ignored or rationalised the anti-semitism of the party, just as they ignored other unpleasant aspects of the Nazi movement.”⁵¹

Eine Materialsammlung bezüglich der Stellung der NSDAP zur „Judenfrage“, die der Centralverein der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) 1932 herausgab, hatte aufgrund der Doppelstrategie der Bewegung denn auch Schwierigkeiten, dieser Partei eine klare antisemitische Linie nachzuweisen. Während der CV keine Belege für einen verbreiteten Antisemitismus in der Parteiführung der NSDAP vorweisen konnte, finden sich hier doch eine Fülle von antisemitischen Äußerungen seitens mittlerer Parteifunktionäre, die jedoch nur bruchstückhaft einzelne Ansichten erleuchten, nicht aber ein geschlossenes Bild der Partei zeichnen.⁵² Auch der Historiker Niewyk kommt zu einem ähnlich widersprüchlichen Ergebnis: „In fact, National Socialist antisemitism was opportunist in that it was played up or down depending upon when and where it hit responsive chords, and it was vague in that no one could figure out what, if anything, the Nazis wanted to do to the Jews.”⁵³

⁴⁹ Albert Krebs: Tendenzen und Gestalten der NSDAP. Erinnerungen an die Frühzeit der Partei. Stuttgart 1959 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte; 6), S. 188. So auch bei Berding: Antisemitismus, S. 206. Cf. zu Strasser auch: Udo Kissenkoetter: Gregor Straßer und die NSDAP. Stuttgart 1978 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; 37).

⁵⁰ Cf. David Bankier: Otto Strasser und die Judenfrage. In: Bulletin des Leo Baeck Instituts 60 (1981), S. 3-20, hier S. 8f., Berding: Antisemitismus, S. 206 und Barbu: Sozialpsychologische Strukturen, S. 159.

⁵¹ William S. Allen: The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1930-1935. London 1966, S. 77. Cf. auch die überarbeitete Neuauflage unter dem Titel: The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1922-1945. New York [et al.] 1984, Zitat S. 84, hier nennt Allen auch den richtigen Namen der von ihm untersuchten Stadt – Northeim.

⁵² Cf. hierzu: Die Stellung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) zur Judenfrage. Bei Berding: Antisemitismus, S. 211 heißt es hingegen wenig differenziert: „Alle Mitglieder stellten sich hinter Hitler, wenn er seine Entschlossenheit zum Kampf gegen das Weltjudentum verkündete.“ Berding verweist in seiner Anmerkung auf Mosse: Völkische Revolution, S. 309-333, aber auch hier wird kein Nachweis für diese Aussage erbracht.

⁵³ Niewyk: „Jewish Problem“, S. 369. Diesen selektiven Umgang mit dem Antisemitismus zeigte sich auch in einer Untersuchung zur Wählerstruktur der NSDAP von Richard Hamilton: Who voted for Hitler? Princeton (N.J.) 1982, S. 366f. Cf. mit ähnlichen Ansichten Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 359. Berding:

Doch selbst mit dieser Strategie, die einerseits mit einem mehr und mehr ritualisierten Antisemitismus die radikalen Anhänger in der Partei halten, andererseits aber durch eine Mäßigung in der „Judenfrage“ gesellschaftliche Akzeptanz erreichen wollte, gelang es der NSDAP bis 1928 nicht, mehr als 2,6% der Wähler für sich zu gewinnen.⁵⁴ Diese Jahre bedeuteten dennoch einen stetigen und mühsamen Aufbau von Parteistrukturen durch den rastlosen Aktivismus der Anhänger und die Durchsetzung des wortgewaltigen Redners Hitler als allumfassender Führer der Bewegung – die Partei war nunmehr für einen Massenzulauf gewappnet.⁵⁵ Erst mit der Weltwirtschaftskrise und der damit einhergehenden fundamentalen Bedrohung beinahe aller Teile der Bevölkerung gelang es den Nationalsozialisten, eine Massenbewegung zu werden, so dass sich der mittelständische Charakter der Bewegung abschwächte. Bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 gewann die Partei über 18% der Stimmen für sich und wurde somit beinahe aus dem Nichts mit 107 Abgeordneten zur zweitstärksten Fraktion. Welche Rolle spielte nun der Antisemitismus bei diesem Wahlerfolg der NSDAP? Theodore Abel von der Columbia University hatte im Jahre 1934 in Deutschland mit Hilfe von Zeitungsanzeigen Menschen gesucht, die gegen eine kleine finanzielle Belohnung ihr Leben sowie die Motive für ihren Übertritt zur NSDAP darstellen sollten. In einer Inhaltsanalyse dieser detaillierten Lebensläufe von 581 Anhängern der Nationalsozialisten, die in den siebziger Jahren durchgeführt wurde, kommt Peter Merkl zu dem Ergebnis, dass der Antisemitismus kaum eine Rolle beim Eintritt in die NSDAP spielte. In einem Sample mit 271 Einheiten zeigte sich, dass nur etwa 8% der Befragten eine antisemitische Prädisposition besaßen, während über 40% aufgrund ihres Antimarxismus Anhänger der NSDAP wurden.⁵⁶ Für die große Masse der neuen NSDAP-Anhänger, die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise in die Partei eintraten, spielte der Antisemitismus der Bewegung in der Tat keine große Rolle:

„Wenn also der Erfolg der NSDAP ein so getreues Bild der wirtschaftlichen Lage, nicht aber der Judenfrage war, so beweist das, dass im Nationalsozialismus in erster Linie ein Ausweg aus der Krise

Antisemitismus, S. 212 ist hingegen der Ansicht, dass für jeden Wähler klar war, dass die NSDAP eine durch und durch antisemitische Partei war, die Wähler somit antisemitisch geprägt sein mussten.

⁵⁴ Cf. hierzu Kershaw: Hitler, S. 369, der schreibt: „Der Antisemitismus hatte nun [etwa ab 1926, scil.] eine eher rituelle oder mechanische Funktion. Das Schwergewicht lag inzwischen auf dem Antimarxismus.“

⁵⁵ Cf. Nolte: Faschismus, S. 453f. und Jochmann: Gesellschaftskrise, S. 186.

⁵⁶ Cf. Merkl: Political Violence under the Swastika, S. 322f. Die Schwächen dieser Studie liegen auf der Hand: Merkl verfügt nicht über ein repräsentatives Sample, auch konnten die Angaben der Befragten nicht überprüft werden. Seine Studie stellt zudem eine Sekundäranalyse zuvor zu einem anderen Zweck erhobener Daten dar, so dass sich das methodische Problem stellt, mit dem jede Sekundäranalyse zu kämpfen hat, nämlich dass das Ergebnis den Daten möglicherweise *ex post* auferlegt wurde, da das Messinstrument – in diesem Falle das Codebuch – erst nach Datenerhebung erstellt wurde. Zusätzlich ist das Sample mit 581 Befragten nicht sehr groß, bei den antisemitischen Prädisposition stellen die 8% der Befragten schließlich nur noch 22 Personen dar. Dennoch kann das Ergebnis mit einiger Vorsicht als eine Tendenz gewertet werden, die durch andere Quellen gestützt wird. Zur Konzeption der Studie cf. *ibid.*, S. 5-35.

gesucht wurde. Die antisemitische Propaganda wurde wohl hingenommen, aber der Antisemitismus bildete nicht den Ausgangspunkt für die politischen Entscheidungen der Wähler.⁵⁷

Die Furcht vor dem Bolševismus, nicht aber der Antisemitismus, fasst der bereits erwähnte Historiker Oded Heilbronner die von ihm analysierten Regionalstudien über den Aufstieg der Nationalsozialisten zusammen, stellte für die meisten Menschen den Hauptgrund für ihre Zustimmung zur NSDAP dar:

„'Communism' and 'Marxism' were the main enemies of the Nazi Party in every place and period. (...) Fear of bolshevik take-over of Germany is presented [in den Regionalstudien, scil.] for many areas as a central factor in the considerations of the local bourgeoisie in determining their policy towards the Nazi Party.“⁵⁸

Wie wäre es auch sonst erklärbar, dass eine Partei über Nacht zur zweitstärksten, bzw. 1932 zur stärksten politischen Kraft in Deutschland wurde? Waren die Deutschen plötzlich zu Antisemiten geworden oder waren sie es schon längst, aber nun brach es ganz plötzlich aus ihnen heraus? Nur wenn der Antisemitismus der NSDAP für die Wähler sekundär war, erscheinen die Wahlerfolge der Partei schlüssig. Es war das Vermögen der Nationalsozialisten, sich als die einzige Kraft im Lande zu präsentieren, die in der gegenwärtigen aussichtslosen Lage die Patentlösung für alle anstehenden Probleme besaß. Hinzu kamen ein militanter Antikommunismus, die Ablehnung des parlamentarischen Systems und die Kritik an der kapitalistischen Wirtschaftsweise. All dies, gepaart mit einem nicht zu bändigenden Aktionismus, begründete in einer Zeit, in der die demokratischen Parteien die Probleme mehr verwalteten als zu lösen versuchten und gleichzeitig auf der politischen Rechten keine unverbrauchte Kraft zu existieren schien, den rasanten Aufstieg der NSDAP. Nicht ohne Grund büßte die Partei, die bei den Wahlen im Juli 1932 zur stärksten Kraft aufgestiegen war und von der man nun Taten erwartete, aufgrund der Weigerung Hitlers, „nur“ Vizekanzler zu werden, ebenso wie aufgrund der sich abzeichnenden Konjunkturerholung schon bei den nächsten Wahlen am 6. November 1932 über 2 Millionen Stimmen und somit 34 Mandate ein. Die eigentliche „Machtergreifung“ der NSDAP sollte sich dann schließlich unabhängig von Existenz oder Nichtexistenz des Antisemitismus innerhalb der Bewegung vollziehen.⁵⁹ Die zweite Partei, die in den Krisenjahren nach 1929

⁵⁷ Eva Gabriele Reichmann: Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe. 7. Auflage Frankfurt am Main: 1969, S. 277. So auch Kershaw: Antisemitismus und die NS-Bewegung, S. 31, Golo Mann: Der Antisemitismus. Wurzeln, Wirkung und Überwindung. München und Frankfurt am Main 1960, S. 32f., Wolfgang Schieder: Die NSDAP vor 1933. Profil einer faschistischen Partei. In: GG 19 (1993), S. 141-154, hier S. 142, Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 359 oder Kershaw: Hitler, S. 509. Anders Greive: Antisemitismus, S. 132 und Berding: Antisemitismus, S. 210-212, die die Radikalität des Antisemitismus der NSDAP für die Erfolge der Partei verantwortlich machen.

⁵⁸ Heilbronner: Nazi Antisemitism, S. 438.

⁵⁹ In den Standardwerken zur „Machtergreifung“ findet sich kein solcher Hinweis. Cf. etwa: Die nationalsozialistische Machtergreifung. Studien zur Errichtung des totalitären Herrschaftssystems in Deutschland 1933/34. Hrsg. von Karl Dietrich Bracher, Wolfgang Sauer und Gerhard Schulz. Köln 1962, Die nationalsozialistische Machtergreifung. Hrsg. von Wolfgang Michalka. Paderborn [et al.] 1984 oder

Stimmen zugewinnen konnte, war die des Antisemitismus relativ unverdächtige KPD, die aber genauso wie die NSDAP radikale Lösungen anbot und diese durch einen immerwährenden Aktionismus auch einzulösen versprach. Diese Partei konnte jedoch aufgrund des massiven Antikommunismus in der Bevölkerung nur in begrenzterem Umfang Wähler mobilisieren.⁶⁰ Auch sollte vielleicht zu denken geben, dass kein bekannter Antisemit der Vor- und Nachkriegszeit, der der Partei nach 1924 beigetreten war, in den folgenden Jahren – schon gar nicht nach 1933 – eine wichtige Rolle in dieser Bewegung gespielt hat. Die meisten dieser Ex-Prominenten zogen sich vielmehr in ihr Privatleben zurück und standen dem Nationalsozialismus oftmals sogar ablehnend gegenüber. Erinnerung sei hier etwa an die „Starantisemiten“ der Nachkriegszeit wie Artur Dinter, der 1928 aus der NSDAP ausgestoßen wurde und später sogar zeitweilig verhaftet war, ebenso Reinhold Wulle, der zwischen 1938 und 1942 im Gefängnis und im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert war, oder Wilhelm Stapel, der aufgrund des Drucks der NSDAP-Führung im Jahre 1938 die Publikation seiner antisemitischen Monatsschrift „Deutsches Volkstum“ einstellen musste. Selbst „Vorzeigantisemiten“ wie Alfred Rosenberg oder Julius Streicher konnten keinen wirklich bedeutenden Einfluß in der Partei erreichen. Antisemitische Führungskader wie Joseph Goebbels oder Heinrich Himmler erwiesen sich hingegen vor allem aufgrund ihrer persönlichen „Qualitäten“ als für die NS-Herrschaft notwendig, nicht so sehr aufgrund ihres Antisemitismus.

Insgesamt spiegelt die Rolle des Antisemitismus innerhalb der NSDAP dessen allgemeine Konjunktur in der deutschen Gesellschaft der Weimarer Republik getreulich wider. So flaute dieser – nach einem Höhepunkt antisemitischer Agitation zwischen 1919 und 1923 – in den folgenden Jahren deutlich ab. Selbst im Gefolge der Weltwirtschaftskrise kam es nur zu einem relativ geringen Anwachsen der antijüdischen Propaganda, eine antisemitische Welle wie in der unmittelbaren Nachkriegszeit zeigte sich nicht. Boykottaufrufe der Nationalsozialisten gegenüber jüdischen Geschäften etwa wurden selbst in Zeiten der wirtschaftlichen Not von der Bevölkerung nicht befolgt.⁶¹ Der Nationalsozialismus

Deutschlands Weg in die Diktatur. Internationale Konferenz zur nationalsozialistischen Machtübernahme. Hrsg. von Martin Broszat, Walter Hofer, Horst Möller [et al.], Berlin 1983. Cf. zum Aktionismus der NSDAP etwa Dieter Ohr: Nationalsozialistische Propaganda und Weimarer Wahlen. Empirische Analysen zur Wirkung von NSDAP-Versammlungen. Opladen 1997, S. 142-232.

⁶⁰ Greive: Antisemitismus, S. 136 sieht in dem geringeren Erfolg der KPD einen Beweis dafür, dass nur der Antisemitismus wirklich zur Massenmobilisierung taugte.

⁶¹ Cf. hierzu etwa Winkler: Deutsche Gesellschaft, S. 359, Jochmann: Gesellschaftskrise, S. 171-223, Niewyk: Jews, S. 43-81, Kershaw: Antisemitismus und die NS-Bewegung, S. 37f., Greive: Antisemitismus, S. 104-144 und Berding: Antisemitismus, S. 189-226. Cf. zu den erfolglosen NS-Boykotten: Sybille Morgenthaler: Countering the Pre-1933 Nazi Boycott against the Jews. In: Yb. Leo Baeck Inst. 36 (1991), S. 127-149. Besonders nach 1924 wurde die Kritik an der Weimarer Republik selbst bei radikalen Antisemiten in der Regel nicht mehr mit dem Judentum in Verbindung gebracht. Cf. hierzu etwa Wulle: Das Schuldbuch der Republik, Alfred Rosenberg:

richtete sich – wie gezeigt – nach dieser Konjunktur. Deutlich wird dies auch am Beispiel der Zeitschrift „Der Weltkampf“, die seit 1924 als „Monatsschrift für die Judenfrage aller Länder“ erschien, ab 1926 aber unter dem Titel „Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage aller Länder“ vertrieben wurde. Der Antisemitismus, der vorher im Zentrum der Bewegung gestanden hatte, rückte an die Peripherie.

*

Somit ist deutlich geworden, dass der Antisemitismus bis 1923 eine konstitutive Rolle in der NSDAP gespielt hat. Nach der Neugründung der Partei im Jahre 1925 wurde die radikale Anhängerschaft mit einem mehr und mehr ritualisierten Antisemitismus ruhig gestellt, während gleichzeitig versucht wurde, durch Mäßigung in der „Judenfrage“ einen Massenanhang zu gewinnen. Der Antisemitismus hatte nunmehr eine additive Funktion in der Weltanschauung der Partei. Ein aktionistischer Antikommunismus ersetzte seit diesem Zeitpunkt den Antisemitismus als Hauptwerkzeug der Wählermobilisierung. Wenn es auch weiterhin zu einem Auftreten von Antisemitismus innerhalb der NSDAP kam, so hing dies vor allem vom Grad des Antisemitismus der jeweiligen regionalen Führung ab. Auch griffen die Nationalsozialisten auf judenfeindliche Vorurteile zurück, wenn eine potentiell antisemitische Klientel, wie Teile des Mittelstandes oder Akademiker, angesprochen werden sollte. Doch hatte die Mäßigung der Parteiführung in der „Judenfrage“ nach 1925/26 bei immer wieder sichtbaren antisemitischen Tiraden seitens der radikalen Mitglieder der NSDAP keinen Erfolg. Bei den Reichstagswahlen 1928 erreichten die Nationalsozialisten nicht mehr als 2,6% der Stimmen. Erst die allumfassende Krise nach 1929 erhöhte die Bereitschaft der Bevölkerung, diese Partei, die als einzige einen radikalen Wandel durchzuführen versprach, zu wählen. Antiliberalismus und Antimarxismus, Antikapitalismus und Antikommunismus waren neben dem rastlosen Aktionismus der Bewegung die ausschlaggebenden Faktoren für den Wahlerfolg der NSDAP, wobei es der Partei jedoch nicht gelang, bedeutend mehr als ein Drittel der Bevölkerung für sich zu mobilisieren. Der Antisemitismus war in diesem Zusammenhang eher unbedeutend.

Die Dawesierung der Welt. In: Der Weltkampf 3 (1926), S. 337-354 oder ders.: Versklavung der Deutschen Nation durch die Deutsche Republik. Das Wesen des Young-Planes. In: Der Weltkampf 6 (1929), S. 385-403. Auch während des Barmat-Skandals 1927/28, eines Korruptionsskandals um die jüdischstämmigen Gebrüder Henri und Julius Barmat, in den auch Abgeordnete von SPD und Zentrum verwickelt waren und der sich vortrefflich für antisemitische Attacken eignete, wurde selbst von Seiten ehemaliger Antisemiten *au fond* keine Verbindung zwischen Judentum und Republik gezogen. Es wurde allein die vermeintlich korrupte Republik an den Pranger gestellt. Cf. hierzu etwa Wulle: Deutsche Politik, S. 136-152 und Emil Kloth: Der Barmatbazillus. In: Der Weltkampf 4 (1927), S. 145-171. Cf. ebenso Stephan Malinowski: Politische Skandale als Zerrspiegel der Demokratie: Die Fälle Barmat und Sklarek im Kalkül der Weimarer Rechten. In: Jb. Antisemitismusforschung 5 (1996), S.46-64.